

VAMIK D. VOLKAN, M.D., DLFAPA, FACPSA*

Großgruppenidentität, schweres Trauma und seine gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen

Großgruppen sind unter mannigfaltigen Bezeichnungen bekannt: Stämme, Clans oder ethnische, nationale, rassische oder religiöse Einheiten; auch die Vertreter oder Anhänger einer politischen Ideologie bilden eine Großgruppe. Zehntausende, hunderttausende oder Millionen von Menschen, die einander mehrheitlich niemals persönlich kennenlernen oder begegnen werden, teilen ein Gefühl der Gleichheit, eine *Großgruppenidentität*. Zum Ausdruck gebracht werden solche gemeinsamen Identitäten in der Wir-Form: „Wir sind Apachen, wir sind litauische Juden, wir sind Slawen, wir sind Deutsche, wir sind sunnitische Muslime, wir sind Kommunisten.“ Die Zugehörigkeit zu einer Großgruppe ist ein natürliches Phänomen des Lebens, das den Menschen bei zahlreichen Gelegenheiten Freude vermittelt und ihre Gemüter erwärmt. In diesem Vortrag beschäftige ich mich jedoch mit Begleiterscheinungen der Großgruppenzugehörigkeit, die keineswegs wünschenswert sind, nämlich mit Vorurteilen gegenüber den Mitgliedern anderer Großgruppen sowie mit der Unterdrückung und Ermordung „des Anderen“ im Namen der eigenen Großgruppenidentität.

Gemeinsame Vorurteile können gutartig, feindselig oder bössartig sein (Parens 2007). Die einschlägige Literatur — etwa der Politik-, Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften — kennt dafür je verschiedene Begriffe. Wenn das zugrundeliegende, übersteigerte Vorurteil beschrieben wird, heben die Begriffe zur „Wir-sie“-Differenzierung — z.B. *Rassismus*, *Neorassismus*, *Apartheid*, *Ethnozentrismus*, *ethnischer Hass*, *Faschismus*, *Antisemitismus*, *Islamophobie*, *Antiwestlichkeit*, *Anti-Gastarbeiter*, *Xenophobie*, *nationaler oder religiöser Exzeptionalismus* — lediglich auf unterschiedliche historische Vorgänge und auf die Gründe für die Langlebigkeit dieser Differenzierungen ab. Im Namen der Großgruppenidentität werden darüber hinaus Kriege geführt, kriegsähnliche Situationen aufrechterhalten und terroristische Anschläge unternommen — auch wenn der Blick auf deren psychische Quellen zumeist durch rationale, realweltliche wirtschaftliche, juristische oder politische Interessen

* **Professor Emeritus of Psychiatry, University of Virginia, Charlottesville, VA.; Senior Erik Erikson Scholar, Erikson Institute for Education and Research of the Austen Riggs Center, Stockbridge, MA.; Training and Supervising Analyst Emeritus, Washington Psychoanalytic Institute, Washington, DC., USA.**

verstellt wird. Die narzisstische Besetzung der Großgruppenidentität und des gemeinsamen Vorurteils gegenüber dem *Anderen* beeinträchtigt auch die diplomatische Suche nach Lösungen für Konflikte zwischen Großgruppen und insbesondere die Bemühungen, chronifizierte Konflikte zu lösen.

Mein Wissen über Vorurteile, die von ganzen Bevölkerungsgruppen geteilt werden, stammt aus der jahrzehntelangen Arbeit, die ich als Psychoanalytiker in internationalen Angelegenheiten geleistet habe. Von 1979 bis vor rund zehn Jahren hinein war ich Vorsitzender eines interdisziplinären Unterstützungsteams des Center for the Study of Mind and Human Interaction (CSMHI) der University of Virginia; wir brachten einflussreiche Vertreter von Ländern zusammen, die einander gegenseitig als „Feinde“ betrachteten — Araber und Israelis, Amerikaner und Sowjets, Russen und Esten, Kroaten und Serben, Georgier und Südosseten sowie Türken und Griechen — und dennoch viele Jahre lang inoffizielle diplomatische Dialoge miteinander führten. Außerdem habe ich weltweit in Unruhe- und Krisengebieten in Flüchtlingslagern gearbeitet. Seit 2007 bin ich Stellvertretender Vorsitzender der International Dialogue Initiative (IDI), einer privaten internationalen, multidisziplinären Gruppe von Psychoanalytikern, Wissenschaftlern, Diplomaten und anderen Experten, die sich im Abstand von jeweils zwei Jahren treffen, um Unterschiede zwischen Großgruppen und deren emotional besetzte Wahrnehmung zu erforschen. Mit dieser Initiative möchten wir dazu beitragen, die Diskussion zwischen Repräsentanten unterschiedlicher Kulturen und Regionen wie Deutschland, Großbritannien, Iran, Israel, Libanon, Russland, Türkei, USA und Westjordanland zu vertiefen. Meine jahrzehntelange Arbeit auf dem internationalen Schauplatz und mit Kollegen aus unterschiedlichen Kulturen, Religionen und Nationalitäten hat mich veranlasst, bestimmte Aspekte der Großgruppenidentität genauer zu untersuchen.

Individuelle Identität

Wir müssen den Begriff „Identität“ von ähnlichen Konzepten wie „Charakter“ oder „Persönlichkeit“, die gewöhnlich austauschbar benutzt werden, unterscheiden. Als Persönlichkeit oder Charakter pflegen wir den Eindruck zu bezeichnen, den die emotionale Expressivität eines Menschen, seine Art zu sprechen, die für ihn typischen Handlungen und seine habituellen Denk- und Verhaltensweisen auf andere machen. Wenn wir beobachten,

dass jemand stets sauber und ordentlich ist, zu Raffgier oder exzessivem Intellektualisieren, zu extremer Ambivalenz und hochkontrollierten emotionalen Äußerungen neigt, sprechen wir von einem zwanghaften Charakter. Wenn wir jemanden beobachten, der übertrieben misstrauisch und vorsichtig ist und dessen Körpersprache vermuten lässt, dass er seine Umgebung unentwegt auf mögliche Gefahren hin absucht, bezeichnen wir ihn als paranoide Persönlichkeit. Im Unterschied zu den Begriffen „Charakter“ und „Persönlichkeit“ bezieht sich „Identität“ auf ein inneres Arbeitsmodell des Individuums, das nicht vom außenstehenden Beobachter wahrgenommen wird, sondern dessen sich das Subjekt selbst bewusst ist.

Sigmund Freud verwandte den Begriff „Identität“ nur selten. Ein Beispiel ist eine berühmte Passage aus seiner „Ansprache an die Mitglieder des Vereins B'nai B'rith“ von 1926. Hier stellte er sich selbst die Frage, weshalb er sich dem Judentum zugehörig fühle, denn als Ungläubigen habe ihn nie nationaler Stolz oder religiöser Glaube erfüllt. Dennoch zog ihn „die Heimlichkeit der gleichen seelischen Konstruktion“ an, und er hatte eine „klare Bewusstheit der inneren Identität [als Jude]“ (Freud 1926j, S. 52). Für Freud hingen seine individuelle Identität und seine Großgruppenidentität miteinander zusammen. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs hatte er sich begeistert zu seiner österreichischen Identität bekannt und im Juli 1914 in einem Brief an Karl Abraham geschrieben: „Ich fühle mich [...] vielleicht zum ersten Mal seit 30 Jahren als Österreicher und möchte es noch einmal mit diesem wenig hoffnungsvollen Reich versuchen“ (H. Abraham und E. L. Freud 1965, S. 180, Brief vom 26.7.1914). Doch schon wenige Tage später äußerte er sich in einem weiteren Schreiben an Abraham skeptisch, was den Enthusiasmus für den österreichischen Nationalismus anging.

In der Nachfolge Freuds zogen die frühen Psychoanalytiker den Begriff „Identität“ allzu selten heran. Zu einem psychoanalytischen Terminus wurde er durch Erik H. Erikson (1956), der die Identität des Individuums als eine subjektive Erfahrung beschrieb, definiert durch das stabile Gefühl, sich selbst gleich zu bleiben, auch wenn man bestimmte Eigenschaften mit anderen teilt. Im Alltagsleben stützen Erwachsene ihre Identität typischerweise auf Aspekte, die mit ihrem gesellschaftlichen und/oder beruflichen Status zusammenhängen; man kann sich gleichzeitig als Mutter bzw. Vater wahrnehmen, als Ärztin oder Schreiner oder als jemand, der einer bestimmten Sportart oder Freizeitbeschäftigung nachgeht. Diese Facetten entsprechen der oberflächlichen Definition von Identität, spiegeln aber nicht voll und ganz wider, was Akhtar (1999) als emotionale und körperliche Kontinuität

des Selbsterlebens beschreibt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden für das Individuum ein nahtloses Kontinuum seines erinnerten, gefühlten und erwarteten Seins.

In den vergangenen Jahrzehnten zeigte die wissenschaftliche Säuglingsbeobachtung, dass die Psyche des Babys weit aktiver ist als zuvor angenommen. Der Einfluss, den das Zusammenspiel zwischen altersangemessenen Erfahrungen und der Reifung des zentralen Nervensystems auf die Entwicklung der Ich-Funktionen und die Fähigkeit ausübt, mentale Repräsentationen der Beziehungen zu anderen (innere Bilder der Objektbeziehungen) zu bilden, wurde insbesondere seit den 1970er Jahren erforscht (siehe z.B. Stern 1985; Emde 1991; Fonagy und Target 1997; Lehtonen 2002; Bloom 2010). Doch trotz all ihrer individuellen Besonderheiten schlagen Säuglinge und Kleinkinder auch identische psychische Entwicklungswege ein. Eine entscheidende Entwicklungsaufgabe besteht etwa darin, sich als psychisch getrennt von den Bezugspersonen wahrzunehmen. Im Einklang mit ihrer psychischen Entwicklung stoßen Kleinkinder die Mutter oder andere Betreuer von sich fort, um sich — wie Margaret Mahler (1968) es ausdrückte — „zu separieren und zu individuieren“. Eine weitere zentrale Entwicklungsaufgabe ist die Integration der Selbst- und der Objektimages (Jacobson 1964; Kernberg 1976). Daniel Stern (1985) erinnert uns daran, dass Säuglinge vier- bis sechsmal am Tag gestillt werden und dass jede Mahlzeit je unterschiedliche Befriedigungsgrade erzeugt. Wenn der Säugling heranwächst, werden solche unterschiedlichen Erfahrungen von ihm als „gut“ bzw. „schlecht“ kategorisiert. Solange die Integrationsfunktion des Kindes noch nicht stabil verankert ist, werden auch die liebevollen und frustrierenden sowie die geliebten und abgelehnten Aspekte der Menschen, die mit diesen Erfahrungen zusammenhängen, voneinander geschieden. Irgendwann lernen und spüren Kleinkinder, dass die Mutter (oder eine andere Bezugsperson), die ihre Bedürfnisse und Wünsche befriedigt, und die Mutter, die ihnen diese Befriedigung versagt, ein und dieselbe Person ist und dass dementsprechend auch das geliebte und das zurückgewiesene Kind ein und dasselbe Individuum ist. Das *subjektive Selbstgefühl*, die Bewusstheit des Getrenntseins von der Anderen, bildet den Kern der persönlichen Identität des Kindes. Wenn das Kind aus biologischen Gründen oder aufgrund der Verhältnisse, in denen es heranwächst, keine Differenzierung und Integration entwickeln kann, bleibt seine Individualität unter Umständen lebenslang schwach, fragil, unter Umständen sogar fragmentiert (Kernberg, 1984; Volkan, 1996, 2012).

Ich erläutere im Folgenden, wie sich die Identität des Individuums mit seiner Großgruppenidentität verbindet wie sich die gemeinsame Großgruppenidentität und das gemeinsame Vorurteil miteinander verflechten.

Vom „Generalisten“ zur Großgruppenidentität

Säuglinge und sehr kleine Kinder sind, wie Erik H. Erikson es nannte, „generalistische Lebewesen“, die auf Stammesaffiliation, Nationalität, Ethnizität, Religion oder politische Ideologie erst „spezialisiert“ werden müssen (Erikson ([1966] 1968, S. 487). Ernst Kris (1975) erläuterte ebenfalls, dass die Trennung zwischen unterschiedlichen Großgruppen der menschlichen Natur nicht eingeboren sei. Allerdings wurden auch ein psychobiologisches Potential für „Wir-heit“ und eine Voreingenommenheit zugunsten unseresgleichen nachgewiesen (Emde 1991). Bloom (2010) erinnert uns daran, dass drei Monate alte Babys sich vom Gesicht einer Person derselben Rasse angezogen fühlen und dass kleine Kinder z.B. sehr gern Hemden gleicher Machart oder Farbe wie die erwachsenen Mitglieder ihrer Gruppe tragen. Weil sich die Umwelt des Säuglings und Kleinkindes aber auf Eltern, Geschwister, Verwandte und andere Betreuungspersonen beschränkt, enthält sie noch keine distinkte intellektuelle Dimension der Ethnizität, Nationalität oder anderer Typen der Großgruppenidentität. Deshalb sind Eriksons und Kris' Aussagen nach wie vor zutreffend.

Ich erläutere nun drei psychologische Schlüsselkonzepte, um zu erklären, wie sich das Kind vom Generalisten zu einem Mitglied seiner Großgruppe entwickelt, indem es deren Identität emotional und intellektuell besetzt.

1. *Identifizierung*: Kinder identifizieren sich mit realistischen, phantasierten, ersehnten oder gefürchteten Aspekten wichtiger Personen, die sie umgeben. Die Identifizierung schließt die Mutter-, Vater-, Geschwister- oder Mentorenfunktionen dieser Individuen sowie ihre Art und Weise, Probleme zu handhaben, mit ein. Kinder identifizieren sich darüber hinaus auch mit der Besetzung konkreter oder abstrakter Identitätsmerkmale oder „gemeinsamer Identifikationssymbole“, wie E. Kris (1975, S.468) es genannt hat. Diese Merkmale, zum Beispiel äußere körperliche Besonderheiten, Sprache, Kinderreime, Nahrungsmittel, Tänze, religiöse Glaubensinhalte, Mythen, Fahnen, wichtige, emotional besetzte geographische Regionen, Helden, Märtyrer und innere Repräsentationen historischer Ereignisse werden von Kindern aufgenommen, so als gehörten sie zu ihnen; auf diese Weise erweitern sie ihre innere Welt — anfangs in der Beziehung zu ihrer eigenen kleinen Gruppe, und nach und nach, wenn

sie älter werden, auch in den Beziehungen zur Großgruppe. Die subjektive Teilhabe an der Gemeinschaftlichkeit einer Großgruppenidentität und das tiefe intellektuelle Wissen darum kristallisieren sich erst in einer späteren Phase heraus. Auch die Angehörigen politisch-ideologischer Gruppen, deren Ideologie sich bereits die Eltern ihrer Kindheit und andere wichtige frühe Bezugspersonen verpflichtet fühlten, haben sich die gemeinschaftlich geteilten Gefühle zu eigen gemacht. Wenn sich jemand als Erwachsener einer politischen Ideologie anschließt, sind die psychischen Motivationskräfte andere.

Die für die Umwelt des Kindes prägenden Bedingungen bewirken, dass es verschiedenartige Typen der Großgruppenzugehörigkeit besetzt. Ein im indischen Hyderabad geborenes Kind wird sich im Laufe der Entwicklung seiner Großgruppenidentität an religiösen/kulturellen Aspekten orientieren, weil die Erwachsenen, in deren Kreis es aufwächst, ihre vorherrschende Großgruppenidentität nach Maßgabe ihrer muslimischen bzw. hinduistischen Religion definieren (Kakar, 1996). Die Besetzung von Ethnizität versus Religion oder Nationalität versus Rasse oder einer Ideologie versus eine andere ist für das Verständnis der psychodynamischen Prozesse, durch die sich die individuelle Identität mit der Großgruppenidentität verbindet, und für die Frage, wie Großgruppen diese Prozesse in ihren Interaktionen einsetzen, tatsächlich weniger entscheidend. Manche Kinder haben Eltern, die zwei verschiedenen ethnischen oder religiösen Gruppen angehören. Wenn ein internationaler Konflikt zwischen diesen beiden Gruppen ausbricht, können solche Nachkommen sogar als Erwachsene gravierende psychische Probleme entwickeln (Volkan, 1999, 2000a, 2006, 2013).

2. *Geeignete Ziele von Externalisierungen*: Zur Erklärung dieses Konzepts erweitere ich das psychoanalytische Konzept der *Fremdenangst*: Säuglinge erkennen, das nicht sämtliche Gesichter, die sie in ihrer Umwelt erblicken, Gesichter von Bezugspersonen sind (Spitz, 1965). Als normales Phänomen der menschlichen Entwicklung erzeugt die Fremdenangst in der inneren Welt des Säuglings den „Anderen“ und wird zur Quelle künftiger „normaler“ Voreingenommenheit. Wenn Säuglinge das Kindesalter erreichen, merken sie nach und nach auch, dass nicht alles, was sich in ihrer Umwelt befindet, zu ihrer Großgruppe gehört. Die Erwachsenen ihrer Umgebung stellen ihnen *gemeinsame Externalisierungsziele*, wie ich es nenne, zur Verfügung, zumeist Gegenstände; deren Verwendung „lehrt“ die Kinder das auf Erfahrung beruhende Wissen, was zu ihrer Großgruppe gehört und was nicht (Volkan, 1988, 2000a, 2013, 2014a).

Betrachten wir zur Illustration die Insel Zypern, auf der Griechen und Türken jahrhundertlang Seite an Seite lebten, bis die Insel 1974 politisch de facto geteilt wurde.

Griechische Bauern auf Zypern halten gern Schweine. Und natürlich fühlen sich türkische Kinder genauso wie die griechischen von den Tieren angezogen, doch stellen Sie sich vor, was geschähe, wenn ein türkisches Kind ein Ferkel streicheln und mit ihm spielen wollte! Seine Mutter oder andere wichtige Bezugspersonen würden es mit Nachdruck daran hindern, das Ferkel anzufassen. Für muslimische Türken ist das Schwein „schmutzig“.

Dementsprechend wird es vom Kind als kultureller Verstärker des Griechisch-Seins wahrgenommen; es gehört nicht zur Großgruppe der Türken. Und weil muslimische Türken kein Schweinefleisch essen, wird das, was sie in die psychische Repräsentation des Schweines externalisieren, auch ganz konkret nicht reinternalisiert. Das türkische Kind hat also ein Reservoir gefunden, in dem es seine „unerwünschten Anteile“ per Externalisierung *dauerhaft* unterbringen kann.

Lassen Sie mich erklären, was ich meine, wenn ich von „unerwünschten Anteilen“ spreche. Säuglinge und Kleinkinder lernen in ihren Beziehungen zur Mutter und anderen Bezugspersonen liebevolle und frustrierende Interaktionen kennen, einschließlich der oben erwähnten „guten“ und „schlechten“ Erfahrungen beim Stillen oder Füttern. Kinder brauchen Zeit, um ihre „geliebten“ und „ungeliebten“ Anteile sowie die entsprechenden „liebenden“ und „frustrierenden“ inneren Bilder der Mutter und anderer Personen zu integrieren. Einige der „unerwünschten“ Aspekte ihres Selbst und der Bezugspersonen bleiben als unintegrierte Anteile in ihrer psychischen Struktur erhalten. Wenn kleine türkische Kinder das Ferkel als Ziel der Externalisierung „unerschwünschter Anteile“ kennenlernen, verstehen sie nicht restlos, was „Griechisch-Sein“ bedeutet. Ausformulierte Gedanken, differenzierte Wahrnehmungen und Gefühle sowie Imagines der Geschichte des Anderen tauchen erst wesentlich später auf, ohne dass dem Kind bewusst wird, dass ihm *das erste Symbol* des Anderen geholfen hat, innere „unerwünschte Anteile“ zu externalisieren und auf diese Weise Spannungsgefühle zu vermeiden. Wenn Kinder ein geeignetes Ziel für ihre „unerwünschten Anteile“ finden, wird der Vorläufer des Anderen auf der *Erfahrungsebene* in ihrer psychischen Struktur verankert. Zu variierendem Grad und abhängig von zahlreichen äußeren Umständen wird der Andere auch zum Zielobjekt des Vorurteils.

Unintegrierte „gute“ Imagines können ebenfalls dauerhaft externalisiert und in äußeren Reservoiren untergebracht werden, die das heranwachsende Kind als Repräsentationen der „Wir-heit“ erlebt und als wesentliche Merkmale seiner Großgruppe wahrnimmt. Bestimmte kulturelle Verstärker, etwa die Sprache, Kinderreime, Nahrungsmittel, Tänze, religiöse Symbole oder außergewöhnliche geographische Orte werden

zu „guten“ Zielen solch dauerhafter Externalisierungen. Finnischen Kindern beispielsweise dient die Sauna als „gutes“ Reservoir. Erst wenn sie heranwachsen, entwickeln sie differenzierte Gedanken und Gefühle bezüglich des „Finnisch-Seins“.

Bestimmte historische Ereignisse können die Besetzung des Externalisierungsziels durch die Großgruppe intensivieren. Der Kilt, den man im schottischen Hochland trägt, geht auf das 13. Jahrhundert zurück, doch erst im 18. Jahrhundert wurde der karierte Schottenrock durch ein spezifisches historisches Ereignis zum gemeinsamen „guten“ Reservoir des Schottisch-Seins. Als England 1746 in der Schlacht von Culloden über Bonnie Prince Charles siegte, wurde das Tragen des Kilts in Schottland gesetzlich verboten. Das Gesetz wurde 36 Jahre später aufgehoben; fortan war der Kilt Teil der schottischen Militäruniform. Als George IV. Schottland im Jahr 1882 einen Staatsbesuch abstattete, gewann der Kilt für die Schotten weiter an Bedeutung, weil er ihnen half, das schottische „Wir-Gefühl“ gegenüber dem Repräsentanten des mächtigen England zu stärken. Viele schottische Familien haben sogar ihr eigenes Karomuster, das sie gelegentlich in ihre Kleidung einweben lassen. Bemühungen, das Tragen des Kilts zu unterdrücken, blieben erfolglos; der Schottenrock dient bis heute als ein ethnisches Reservoir, als Merkmal des Schottisch-Seins.

3. *Deponierung*: Identifizierung heißt, dass insbesondere Kinder aktiv die mentalen Repräsentationen und Aufgaben, die ihnen in ihrer Umgebung begegnen, sammeln und sich zu eigen machen. Deponierung bedeutet, dass sich eine erwachsene Bezugsperson gedrängt fühlt, einen eigenen inneren Anteil — ein mit bestimmten psychischen Aufgaben oder Anforderungen assoziiertes inneres Bild — in der Psyche des heranwachsenden Kindes unterzubringen. Melanie Klein (1946) hat diesen Prozess treffend als „projektive Identifizierung“ beschrieben. Weil ich hier jedoch erläutern möchte, wie im Kind eine Art „psychischer DNA“ angelegt wird — eine Grundlage der Identitätsbildung —, ziehe ich den Begriff „Deponierung“ vor. Judith Kestenbergs (1982) Konzept der „Transposition“ und Haydée Faimbergs (2005) Beschreibung des „teleskopartigen Ineinandergleitens der Generationen“ (siehe auch Kaes, 1993) beziehen sich auf die Deponierung traumatischer innerer Bilder; sie erklären jedoch nicht restlos, wie dieser Prozess tatsächlich vonstattengeht. Anhand detaillierter Fallvorstellungen haben meine Kollegen und ich veranschaulicht, auf welche Weise Transmissionen erfolgen (Volkan, 2012, 2014b; Volkan, Ast und Greer, 2002).

Zur Erklärung der „Deponierung“ ziehe ich das *Phänomen des Ersatzkindes* heran (siehe z.B. Cain und Cain, 1964; Ainslie und Solyom, 1986; Volkan und Ast, 1997). Wenn das erstgeborene Kind einer Mutter stirbt und sie ein zweites zur Welt bringt, behandelt sie —

zumeist ohne sich dessen bewusst zu sein —dieses Kind so, als repräsentiere es auch das Erstgeborene. Manchmal erhält das Ersatzkind den Namen des verstorbenen Geschwisters, und wird zum Schlafen in dessen Wiege oder Bett gelegt; später soll es mit den Spielsachen des toten Kindes spielen und wird aufgefordert, so zu lächeln, wie jenes zu lächeln pflegte. Das zweitgeborene Kind hat das verstorbene nie kennengelernt, doch von seiner Mutter (oder einer Mutterfigur) wird ihm die Aufgabe übertragen, das tote Kind „am Leben“ zu erhalten. Aufgrund zahlreicher genetischer und Umweltfaktoren passen Ersatzkinder sich dieser psychischen Situation auf unterschiedlichste Weise an.

Auch Erwachsene, die ein schweres Trauma erlitten haben, deponieren bisweilen ihre traumatisierten Selbstbilder in den heranreifenden Identitäten ihrer Kinder. Im klinischen Setting habe ich das Leben eines Mannes erforschen können, der als „Reservoir“ des schwersttraumatisierten Selbstbildes seiner Vaterfigur diente, eines Mannes, der die japanischen Kriegsgefangenenlager auf den Philippinen und 1942 auch den Todesmarsch von Bataan überlebt hatte (Volkan 2014b). Der Patient war als Erwachsener zu einem sadistischen Tiermörder geworden, weil die Aufgabe, die seine Vaterfigur in ihm deponiert hatte, darin bestand, ein „Jäger“ zu sein und nicht ein Gejagter wie diese selbst. Die psychoanalytische Literatur enthält zahlreiche Beispiele für die Transmission innerer Bilder und Aufgaben von Holocaust-Überlebenden auf ihre Nachkommen; dokumentiert ist auch, dass diese Kinder auf solche transgenerationellen Vermittlungen auf unterschiedlichste Weise reagierten — manche konnten sie kreativ verarbeiten, andere brachen psychisch darunter zusammen (siehe zum Beispiel Laub und Auerhahn, 1993; Kogan, 1995; Volkan, Ast und Greer, 2002; Brenner, 1999; Parens, 2004; Fromm, 2012). Weil die Kinder als Reservoir deponierter Imagines und Aufgaben dienen, verknüpft sich ihre Psychologie insbesondere mit den traumatischen Elementen der Geschichte ihrer Familien sowie der Großgruppen, denen sie angehören.

Das Bedürfnis, Feinde und Verbündete zu haben

Konzepte wie Identifizierung und Deponierung, vor allem aber das theoretische Konstrukt der geeigneten Externalisierungsziele erklären das menschliche Bedürfnis nach Feinden *und* Verbündeten in einem politisch-sozialen Sinn (Volkan 1988, 1999, 2000a, 2012). Dieses Bedürfnis entwickelt sich in der Kindheit als Endresultat der unumgänglichen Bestrebungen, ein kohäsives Selbst und integrierte Repräsentationen anderer Menschen aufzubauen. Als

Erwachsenen ist uns nicht bewusst, dass Konzepte wie Ethnizität, Nationalität oder andere Großgruppenbezeichnungen genauso wie auch das Konzept des Feindes letztlich auf gemeinsame nicht-menschliche unbelebte oder belebte Objekte zurückzuführen sind, die Aspekte sämtlicher Kleinkinder einer Großgruppe absorbiert haben und emotional besetzt sind. Auf der Ebene der Großgruppe brauchen Menschen Feinde, um zu verhindern, dass sich die Aggression innerhalb ihrer Großgruppe nach innen wendet (Boyer, 1986); Feinde erleichtern es auch, eine positive Großgruppenidentität aufrechtzuerhalten und den Frieden in der Gruppe zu sichern.

Das gemeinsame Vorurteil gegenüber dem Anderen sowie das Bedürfnis nach Feinden und Verbündeten werfen noch weitere Fragen auf. Beim Rivalisieren um Nahrung, Territorium oder Partner äußern große Säugetiere ihre Aggression durch Körpersprache und Laute. Für gewöhnlich jagen und töten sie Wesen, die nicht zur eigenen Spezies gehören. Die Schimpansen einer Gruppe äußern gegenüber den Angehörigen anderer Schimpansenhorden tödliche Aggression (Goodall, 1985; Mitani, Watts und Amstler, 2010). Menschen gehen weiter als Schimpansen, denn sie bringen Angehörige ihrer eigenen Spezies um. Von Anbeginn an haben Menschen *maligne* Vorurteile gegenüber anderen menschlichen Wesen ausgelebt; sie haben Menschen im Namen ihrer eigenen Großgruppenidentität verfolgt und getötet. Um dies zu erklären, entwickelte Erik H. Erikson (1966) die Überlegung, dass sich die Menschheit — durch welche Art von Evolution und aus welchen adaptiven Gründen auch immer — in der Form von *Pseudo-Spezies* entwickelt habe, Stämmen oder Clans vergleichbar, die sich zueinander tatsächlich wie verschiedene Arten verhalten. Er vertrat auch die Theorie, dass der primitive Urzeitmensch sich in seiner Nacktheit zu schützen versuchte, indem er sich die Bewehrung der niedrigeren Tiere zulegte und deren Häute, Federn oder Klauen trug. Auf der Grundlage dieser äußeren Bekleidung entwickelte dann jeder Stamm, Clan oder jede Gruppe ein gemeinsames Identitätsgefühl sowie die Überzeugung, *die wahre menschliche Identität* zu verkörpern.

Erwähnenswert ist hier eine weitere, gleichfalls spekulative Überlegung, die vielleicht umfassender erklärt, was im Laufe der menschlichen Evolution geschah und wie menschliche Großgruppen einander in dem Gefühl, unterschiedlichen Spezies anzugehören, töten konnten. Jahrhundertlang konnten Stämme oder Clans aufgrund der natürlichen Grenzen lediglich mit ihren Nachbarn interagieren, mit denen sie um Territorium, Nahrung, Fortpflanzung und physisches Überleben rivalisierten. Diese primitive Konkurrenzebene nahm nach und nach immer mehr psychische Implikationen an. Körperliche Grundbedürfnisse behielten ihren

Status als genuine Anforderungen bei, zugleich aber wuchsen ihnen mentale Bedeutungen zu — Narzissmus, Konkurrenz, Prestige, Ehre, Macht, Neid, Rache, Demütigung, Unterwerfung, Kummer und Trauer —, die sich von Kennzeichen des Überlebens zu Großgruppensymbolen, kulturellen Verstärkern, Traditionen, Religionen oder historischen Erinnerungen entwickelten und das Selbstwertgefühl und die Identität einer Großgruppe in sich bargen.

Bestätigt werden solche Spekulationen durch Hinweise auf den „Anderen“ in zahlreichen antiken Dokumenten und Sprachen. Die alten Chinesen verstanden sich selbst als *Volk* und alle Anderen als *kuei* oder „Jagdgeister“. Die Apachen betrachteten sich als *indeh*, das Volk, und alle übrigen als *indah*, den Feind (Boyer 1986). Die Munduruku aus dem brasilianischen Regenwald unterteilten die Welt in Munduruku, Menschen, und Nicht-Munduruku; letztere galten — von bestimmten Nachbarn abgesehen, die man für freundlich hielt — als *pariwat* (Feinde) (Murphy, 1957). Manche Anthropologen glauben, dass diese Art von Muster nicht grundsätzlich für sämtliche Kulturen gilt; es zeigt jedoch, dass sowohl das Gefühl der „Andersheit“ als auch gemeinsame Vorurteile überall verbreitet sind (Stein, 1990).

In den Zeiten, aus denen schriftliche Dokumente stammen, sehen wir regelmäßig Interaktionen von „Pseudo-Spezies“: Gruppen, die einander gegenseitig auf maligne Weise als nicht-menschlich betrachten. Beispiele für die Entmenschlichung einer Großgruppe durch eine andere sind etwa das Verhalten der christlichen Europäer gegenüber den Juden im Mittelalter, der weißen Amerikaner gegenüber den Afroamerikanern in den Vereinigten Staaten, die Politik der Nazis, die Apartheid in Südafrika; Beispiele aus jüngerer Zeit finden sich im ehemaligen Jugoslawien, in Ruanda und zahllosen anderen Regionen. Die Erschaffung des Anderen und seine Entmenschlichung wird in der evolutionspsychologischen Literatur auch als Element der menschlichen Natur beschrieben (Smith, 2011).

Vor allem wenn Großgruppen von politischen Führern — insbesondere solchen mit narzisstischer Persönlichkeitsorganisation (Volkan, 2005; Volkan und Ast, 1994; Wirth, 2009) — angeleitet oder manipuliert werden, tun sie alles, um ihre Großgruppenidentität zu schützen, aufrechtzuerhalten und wiederherzustellen. Sobald die Großgruppenidentität gefährdet ist, wird die Persönlichkeitsorganisation des politischen Führers auch in Demokratien zu einem wesentlichen Faktor, der den Bewegungen der Großgruppe eine adaptive oder fehlangepasste Richtung vorgibt (Volkan, 2005, 2013, 2014a). In Großgruppen gibt es immer auch Untergruppen und Abweichler, doch solange sie keine große Anhängerschaft entwickeln, die zu einer drastischen Modifizierung der Großgruppenidentität

führt, üben sie keinen wesentlichen Einfluss darauf aus, wie die Großgruppe auf fremde „Andere“ reagiert und mit ihnen verfährt.

Trauma durch die Hand des Anderen

In diesem Vortrag konzentriere ich mich auf einen der zahlreichen Aspekte der Großgruppenidentität (Volkan, 2013, 2014a), nämlich die unmittelbaren und die langfristigen Einflüsse, die eine schwere Traumatisierung durch den Anderen auf die Großgruppenidentität ausübt.

Man unterscheidet zwischen verschiedenen Typen des Extremtraumas; zu schwersten Traumatisierungen können beispielsweise Naturkatastrophen wie Tropenstürme, Überschwemmungen, Vulkanausbrüche, Buschbrände oder Erdbeben führen. Manche gesellschaftlichen Traumata fallen in die Kategorie der menschengemachten Unfälle katastrophalen Ausmaßes, so etwa die Nuklearkatastrophe in Tschernobyl im Jahre 1986. Manchmal löst der Tod eines Menschen, der für zahlreiche Mitglieder einer Großgruppe als „Übertragungsfigur“ diente, traumatische Großgruppenreaktionen aus — erinnert sei an die Reaktionen auf die Ermordung John F. Kennedys und Martin Luther Kings in den USA, Yitzhak Rabins in Israel, des Premierministers Olof Palme in Schweden, des Führers der Nationaldemokratischen Partei Giorgi Chanturia in der Republik Georgien, des ehemaligen Premierministers Rafik Hariri im Libanon oder an die Reaktionen auf den Tod der US-amerikanischen Astronauten, insbesondere der Lehrerin Christa McAuliffe, die 1986 bei der Explosion des Challenger-Spaceshuttle ums Leben kamen.

Andere schwerste Traumatisierungen gehen auf *gezielte* Aktionen einer feindlichen Gruppe zurück; dies ist zum Beispiel im Kontext ethnischer, nationaler, religiöser und politisch-ideologischer Konflikte der Fall. Solche Katastrophen reichen von chronischer Misshandlung oder Unterdrückung einer Großgruppe durch „Andere“ innerhalb einer nationalen Grenze bis hin zu Terroranschlägen, Kriegen und sogar Völkermorden; die traumatisierte Großgruppe kann darauf mit der verzweifelten, aktiven Bekämpfung ihres mächtigen Feindes reagieren oder sich passiv und ohnmächtig ergeben.

Menschen, die von einer Naturkatastrophe heimgesucht werden, nehmen das Geschehen zumeist irgendwann als schicksalhaft oder als Ausdruck des göttlichen Willens hin (Lifton und Olson, 1976). Die Überlebenden menschengemachter katastrophaler Unfälle beschuldigen Regierungsorganisationen oder eine kleine Anzahl von Einzelpersonen der

Fahrlässigkeit und Rücksichtslosigkeit. Wenn ein Führer von einem Mitglied seiner eigenen Großgruppe getötet wird, richtet sich die Wut gegen den Mörder und — sofern vorhanden — gegen die politische Organisation, der er angehört. Wenn jedoch Kriege oder andere ethnische, nationale, religiöse oder politische Konflikte traumatische Ausmaße annehmen, geschehen das Morden und die Zerstörung im Namen der Großgruppenidentität. Unter solchen Umständen werden der Schutz und die Sicherung der eigenen Großgruppenidentität sofort zum bewussten — manchmal auch unbewussten — vorrangigen Ziel der traumatisierten Großgruppenmitglieder.

Nachdem die türkische Armee in Zypern gelandet war und die Insel 1974 in eine türkische nördliche und eine griechische südliche Hälfte geteilt worden war, wurden die aus dem Süden geflüchteten zypriotischen Türken in den Häusern jener zypriotischen Griechen untergebracht, die in den Südteil der Insel geflüchtet waren. Im ersten Winter nach diesen erzwungenen Wanderbewegungen gewaltigen Ausmaßes stellten die Behörden im türkischen Norden den neuen türkischen Siedlern Decken zur Verfügung. Unerklärlicherweise begannen die so Bedachten schon bald, *die Decken zu verbrennen*, obwohl sie sie eigentlich zum Schutz gegen die Kälte benötigten. Eine Untersuchung dieser Aktionen ergab, dass die zypriotischen Türken glaubten, die Decken seien aus Stoff gefertigt, den die zypriotischen Griechen zurückgelassen hatten; unbewusst wollten sie verhindern, dass diese symbolischen Bilder ihrer Feinde mit dem eigenen Körper in Berührung kamen. Dies war der eigentliche psychische Grund für das Verbrennen der Decken – abgesehen von Schuldgefühlen, weil sie in den verlassenen Häusern des Feindes lebten. Das Verbrennen der Decken illustriert den Versuch einer Gruppe, ihre Identität vor der Kontamination durch die Identität einer anderen Großgruppe zu schützen (Volkan, 1979).

Die folgenden Beispiele veranschaulichen das Bedürfnis, eine Kontamination der Großgruppenidentität durch die feindliche Gruppe nach einer Naturkatastrophe abzuwehren. Ein wissenschaftlicher Vergleich zwischen den Armeniern, die von dem Erdbeben, das sich 1988 in Armenien ereignete, direkt betroffen waren, und Armeniern, die im selben Jahr infolge armenisch-aserbaidchanischer Feindseligkeiten traumatisiert wurden, fand 18 bzw. 24 Monate nach den Ereignissen keine signifikanten Unterschiede „im Schweregrad der PTBS (posttraumatische Belastungsstörung) [...] von Personen, die durch das schwere Erdbeben traumatisiert wurden, und solchen, die massiver Gewalt ausgesetzt waren“ (Goenjian et al., 2000, S. 911). Solche statistischen Untersuchungen messen beobachtbare Manifestationen der dauerhaften Auswirkungen eines Traumas (Angst, Depression oder

andere Hinweise auf eine posttraumatische Belastung); sie können aber irreführend sein, weil sie uns nur wenig über die Psychen einzelner Personen oder über verborgene innere psychische Prozesse sagen. Hinter vermeintlich gleichen Symptomen können sich bedeutsame qualitative Unterschiede verbergen. Die Tatsache beispielsweise, dass viele verletzte armenische Erdbebenopfer es ablehnten, sich Blut transfundieren zu lassen, das von Aserbaidshanern gespendet worden war, zeigt, dass die Tragödie tatsächlich ethnische Gefühle verstärkt hatte — einschließlich des Widerstrebens, das eigene Blut (ein Symbol der Großgruppenidentität) mit dem des Feindes zu mischen.

Fortsetzung des Zyklus der Großgruppentraumatisierung

Nach einer kollektiven, durch eine feindliche Gruppe herbeigeführten Katastrophe sind die inneren Selbstbilder der betroffenen Individuen auf ähnliche (aber nicht identische) Weise traumatisiert. Die Menschen stehen vor der schwierigen Aufgabe, folgende psychische Auswirkungen unter Kontrolle zu bringen oder abzuwenden:

1. Das Gefühl der Viktimisierung und Entmenschlichung;
2. die Schmach der eigenen Ohnmacht;
3. das Überlebendenschuldgefühl: Familienangehörige, Freunde und andere Menschen sind gestorben, während man selbst überlebt hat;
4. die Schwierigkeit, sich zu behaupten, ohne erneut gedemütigt zu werden;
5. eine Zunahme von Externalisierungen/Projektionen
6. eine massive Akzentuierung des „bösen“ Vorurteils;
7. den „Objekthunger“ und das verzweifelte Bedürfnis, libidinöse Objekte zu internalisieren;
8. eine Verstärkung der narzisstischen Besetzung der Großgruppenidentität;
9. den Neid auf den Täter und die (defensive) Identifizierung mit dem Unterdrücker;
10. das Gefühl einer nie endenden Trauer um die schweren Verluste.

Zehn- oder hunderttausende oder gar Millionen von Menschen deponieren ihre durch dasselbe Ereignis traumatisierten Selbstbilder in ihren Kindern und übertragen diesen Nachkommen Aufgaben: „Du musst mein Selbstwertgefühl wiederherstellen“, „Du musst meinen Trauerprozess auf den richtigen Weg bringen“, „Setz dich durch und übe Vergeltung“, oder:

„Du darfst nie vergessen und musst stets auf der Hut sein!“ Trotz ihrer individualisierten Identität fühlen sich die Angehörigen der zweiten Generation allesamt auf ähnliche Weise den Repräsentationen ein und desselben massiven Traumas verbunden und halten es unbewusst für ihre Aufgabe, es zu bewältigen. Wenn sie an ihren kollektiven Aufgaben scheitern — und dies ist gewöhnlich der Fall —, übertragen sie sie der dritten Generation und so weiter. Ebendiese transgenerationelle Vermittlung langfristiger „Aufgaben“ hält den Zyklus der durch die Hand des Anderen zugefügten Großgruppentraumatisierung in Gang.

Je nach den äußeren Bedingungen können sich die kollektiven Aufgaben von Generation zu Generation verändern. Besteht etwa in einer Generation die gemeinsame Aufgabe darin, über die Verluste zu trauern, die den Vorfahren zugestoßen sind, und ihre Viktimisierung mitzufühlen, kann sie in der nächsten Generation darin bestehen, für den Verlust und die Viktimisierung Rache zu nehmen. Doch ganz gleich, welche Ausdrucksmöglichkeiten eine Generation findet: Ihre eigentliche Aufgabe bleibt es, die mentale Repräsentation des von den Vorfahren erlittenen Traumas lebendig zu erhalten. Ähnliche Prozesse können sich auch in den Nachkommen der Täter abspielen. Bei ihnen stehen indes die Konsequenzen der gemeinsamen Schuldgefühle und nicht die kollektive Demütigung im Vordergrund. Beide Gruppen haben jedoch erhebliche Schwierigkeiten zu trauern oder sind zur Trauer unfähig (Mitscherlich und Mitscherlich, 1967; Volkan, 1981; Volkan und Zintl, 2001b).

Auserwählte Traumata

Die mentale Repräsentation des historischen Ereignisses, von dem die Vorfahren betroffen waren, und die Helden- und Märtyrergeschichten, die sich darum ranken, stiften im Laufe der Jahrzehnte einen Zusammenhalt unter sämtlichen Individuen der Großgruppe. Die Bedeutung der oben erläuterten Aufgaben verändert sich in den nachrückenden Generationen; Psychoanalytiker bezeichnen diesen Prozess als *Funktionswandel* (Waelder, 1930): Die psychische Repräsentation des Vorgangs wird nun benutzt, um alle Angehörigen der Großgruppe aneinander zu binden. Wenn ein massives Trauma der Vorfahren in dieser Weise tradiert wird, spreche ich von einem *auserwählten Trauma* — es wurde zum wichtigsten Identitätsmerkmal der Großgruppe erkoren (Volkan, 1988, 1999, 2000a, 2013, 2014a).

Nicht alle Tragödien, die einer Großgruppe durch die Hand Anderer zustoßen, werden zu auserwählten Traumata. Die Mythologisierung gemordeter Helden und bewegende

Geschichten rund um ein kollektives Trauma, popularisiert in Liedern und Dichtung, tragen genauso wie spätere politische Führer, die die Aufmerksamkeit immer wieder auf jenes Trauma und die damit verbundenen Vorgänge lenken (Volkan, 2005), maßgeblich dazu bei, ein historisches Ereignis in den Rang eines auserwählten Traumas zu erheben. Manchmal wird der Herausbildung eines auserwählten Traumas durch eine Kombination von Ereignissen die Bühne bereitet. Am 10. April 2010 kamen der polnische Staatspräsident Lech Kaczyński, seine Frau Maria Kaczyńska sowie zahlreiche hohe Militärs und zivile Führungspersonen ums Leben, als ihr Flugzeug im Anflug auf den russischen Militärflugplatz Smolensk abstürzte. Sie waren auf dem Weg zu einer Veranstaltung zum Gedenken an das Massaker im Wald von Katyn: Der sowjetische Geheimdienst hatten mit Wissen und Billigung Josef Stalins und des sowjetischen Politbüros im April-Mai 1940 insgesamt rund 22.000 Polen — unter ihnen Militär- und Polizeiangehörige, Intellektuelle, Geschäftsleute und Priester — ermordet. Erst 1990 erkannte Michail Gorbatschow öffentlich an, dass die Morde vom sowjetischen Geheimdienst ausgeführt worden waren. Er bestätigte auch, dass es außer Katyn zwei weitere Massengräber gab. Ich bin überzeugt, dass sich das Massaker von Katyn auch infolge dieses Flugzeugabsturzes zu einem auserwählten Trauma entwickeln wird.

Zahlreiche auserwählte Traumata sind sozusagen fest etabliert: So gedenken die Russen der Invasion durch Tartaren bzw. Mongolen im 13. und 14. Jahrhundert; die Schotten halten die Erinnerung an die Schlacht von Culloden von 1746 und den gescheiterten Versuch von Bonnie Prince Charlie lebendig, den britischen Thron für die Stuarts zu erobern; das Volk der Dakota in den Vereinigten Staaten gedenkt des Jahrestages seiner Niederlage bei Wounded Knee im Jahre 1890; und die Krimtartaren definieren sich durch ihr kollektives Leiden während ihrer Vertreibung von der Krim im Jahre 1944; Israelis und Juden auf der ganzen Welt definieren ihre Großgruppenidentität durch direkte oder indirekte Bezugnahme auf den Holocaust, auch wenn sie nicht persönlich betroffen waren. Der Holocaust ist nach wie vor allzu „aktuell“, als dass wir ihn als genuin etabliertes auserwähltes Trauma in dem oben erläuterten Sinn betrachten könnten. Er ist aber zu einem Großgruppenkennzeichen geworden, auch wenn für orthodoxe Juden weiterhin die Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar II. von Babylonien im Jahre 586 v. Chr. den Status eines auserwählten Traumas besitzt.

In manchen Fällen ist es nicht ganz einfach, auserwählte Traumata zu identifizieren, weil sie keine offenkundigen Zusammenhänge mit einem spezifischen historischen Ereignis aufweisen. Das auserwählte Trauma der Esten beispielsweise scheint nicht mit einem

spezifischen Ereignis zusammenzuhängen, sondern mit der Tatsache, dass dieses Volk praktisch Jahrtausende lang ununterbrochen unter Fremdherrschaft (Schweden, Deutsche, Russen) stand.

Auch bestimmte religiöse Ereignisse können, kombiniert mit „ausgewählten Ruhmestaten“ oder „ausgewählten glorreichen Geschehnissen“, zu ausgewählten Traumata werden. Als ausgewählte Ruhmestaten oder glorreiche Geschehnisse bezeichne ich die gemeinsamen mentalen Repräsentationen eines wundersamen Ereignisses und daran beteiligter glorreicher Personen, die im Laufe der Zeiten intensivst mythologisiert werden. Solche ausgewählten Ruhmestaten stiften Zusammenhalt unter den Kindern einer Großgruppe sowie zwischen ihnen und ihrer Großgruppe; das Selbstwertgefühl der Kinder wird durch ihre Verbindung mit solchen glorreichen Geschehnissen gestärkt. Man könnte die Kreuzigung von Jesus Christus als ein sehr spezielles und sehr bedeutsames Amalgam von ausgewähltem Trauma und ausgewähltem glorreichen Geschehnis betrachten. Für die religiöse Großgruppenidentität der Schiiten wiederum nimmt die gemeinsame psychische Repräsentation der Schlacht von Karbala im Jahr 680 (dem Jahr 61 des islamischen Kalenders) den höchsten Rang ein.

Anspruchsideologien

Affektive Aspekte bestimmter ausgewählter Traumata bleiben unter Umständen nur latent erhalten, und manche ausgewählten Traumata werden lediglich anlässlich ihrer Jahrestage erinnert. Im Gegensatz dazu können die ausgewählten Traumata, die in „Anspruchsideologien“ [entitlement ideologies], wie ich es nenne, eingebunden werden, emotional reaktiviert werden; sie besitzen das Potential, die sozialen, politischen und militärischen Angelegenheiten der Großgruppe maßgeblich zu beeinflussen. Der Begriff „Anspruchsideologie“ bezeichnet ein gemeinsames Gefühl der Berechtigung, sich zurückzuholen, was in der Realität und in der Phantasie durch das kollektive Trauma, das sich zu einem ausgewählten Trauma entwickelt hat, und durch andere, damit zusammenhängende gemeinsam erlittene Traumata verloren ging. Andere Anspruchsideologien stützen sich auf die mythologisierte Geburt einer Großgruppe, d.h. auf einen von späteren Generationen idealisierten Prozess. Ihre Anhänger verleugnen die Schwierigkeiten und Verluste, die jene Geburt begleiteten, und entwickeln die Vorstellung, dass die Gruppe eine überlegene Spezies verkörpere. Das Festhalten an einer Anspruchsideologie spiegelt in erster Linie eine

Komplikation des Trauerprozesses der Großgruppe wider, die in dem Versuch Ausdruck findet, sowohl die Verluste als auch den Wunsch nach Kompensation zu verleugnen — eine narzisstische Reorganisation, die Hand in Hand mit einem negativen Vorurteil gegenüber dem Anderen geht.

Großgruppen bilden je charakteristische Anspruchsideologien aus. Für einige solcher Ideologien finden sich in der Literatur spezifische Begriffe. Beispiele sind etwa der „Irredentismus“ der Italiener (hergeleitet von *Italia Irredenta*), die „Megali Idea“ (Große Idee) der Griechen, der „Pan-Turanismus“ der Türken (die Vereinigung aller Türken von Anatolien bis Zentralasien), das „Christo-Slawismus“ der Serben oder die „Rückkehr eines islamischen Reiches“, für die sich extreme religiöse Islamisten heute stark machen. Nancy Hollander (2010) beschreibt, wie die amerikanische Anspruchsideologie, gewöhnlich als „amerikanischer Exzeptionalismus“ bezeichnet, nach dem 11. September 2001 wiederaufflammte. Solche Ideologien können Jahrhunderte überdauern; sie können verschwinden, um dann mit dem Wandel der historischen Verhältnisse und infolge der Aktivierung auserwählter Traumata wiederaufzutauchen. Sie kontaminieren diplomatische Verhandlungen und verändern die Weltkarte manchmal auf friedliche, doch nur allzu häufig auf entsetzliche Weise.

Zeitkollaps

In Friedenszeiten widmen Menschen ihre Aufmerksamkeit der Familie, ihren Verwandten, ihrem Clan, Nachbarn, Schulen, beruflichen und sozialen Organisationen, Sportvereinen, lokalen und nationalen politischen Parteien und ihren Facebook-Seiten. Wenn eine Großgruppe sich die Frage stellt: „Wer sind wir jetzt?“, befindet sie sich in einer Situation, in der weite Teile der Bevölkerung ihre gewohnten Prioritäten vernachlässigen und sich obsessiv der Wiederherstellung, dem Schutz oder der Aufrechterhaltung ihrer Großgruppenidentität widmen. Das Ergebnis ist ein „Zeitkollaps“: Gefühle, Wahrnehmungen, Ängste, Vorurteile und Wünsche, die mit auserwählten Traumata zusammenhängen, verflechten sich mit den Gefühlen und Gedanken, die die Großgruppenmitglieder in Bezug auf den aktuellen Feind hegen. Dies lässt die Gefahren größer erscheinen, verzerrt den Blick auf die Realität und leistet „magischem Denken“ Vorschub — allesamt Faktoren, die die Bemühungen um friedliche Lösungen innerer oder internationaler Angelegenheiten und die Verhandlungen mit dem „Anderen“ erschweren. Nach dem Zusammenbruch des ehemaligen Jugoslawien konnten

Slobodan Milošević und seine Verbündeten das 600 Jahre alte Bild der Schlacht von Kosovo heraufbeschwören und einen Zeitkollaps herbeiführen, der im Europa des ausgehenden 20. Jahrhunderts Gewalttaten völkermörderischen Ausmaßes nach sich zog.

Abschließende Bemerkungen

Freuds (1921c) Psychologie der Masse konzentriert sich vorrangig auf das Verständnis des Individuums in Großgruppen: Die Mitglieder der Gruppe sublimieren ihre aggressiven, gegen den Führer gerichteten Strebungen und verwandeln sie in Loyalität; dieser Prozess ähnelt demjenigen, durch den der Sohn seine negativen Gefühle gegenüber dem ödipalen Vater in eine Vateridentifizierung verwandelt. Die Mitglieder einer Großgruppe idealisieren den Führer, scharen sich um ihn und identifizieren sich miteinander. Lange nach Freud haben andere Autoren (Anzieu, 1984; Chasseguet-Smirgel, 1984; Kernberg, 1980) die den Mitgliedern einer Großgruppe gemeinsamen Phantasien beschrieben und die Ansicht vertreten, dass Großgruppen idealisierte Mütter (Brustmütter) repräsentieren, die narzisstische Kränkungen ungeschehen machen. Diese Autoren vermuteten, dass äußere Prozesse, die das gemeinsame innere Bild der idealisierten Mutter bedrohen, politische Prozesse in Gang setzen und internationale Angelegenheiten beeinflussen können. Gleichwohl fokussierten auch diese Theorien vorrangig auf individuelle Wahrnehmungen; das heißt, sie *spezifizierten* nicht, welche Aspekte einer spezifischen Großgruppenpsychologie unter Umständen für diplomatische oder politische Strategien nutzbar gemacht werden können, um massive Aggression zu kontrollieren oder zu verhindern.

Großgruppen besitzen weder ein gemeinsames Hirn zum Denken noch ein gemeinsames Augenpaar, um zu weinen. Wenn sich Zehntausende, Hunderttausende oder Millionen einmütig einen bestimmten psychischen Mechanismus zu eigen machen, etwa ein massives Vorurteil, beobachten wir gesellschaftliche, kulturelle und politische Prozesse, die für die betreffende Großgruppe spezifisch sind. Unsere Aufgabe besteht darin zu untersuchen, welches gemeinsame psychische Phänomen sich *ausschließlich* in der fraglichen Großgruppe findet, wie es seinen Anfang nahm, wie es seine Funktion verändert hat, um zu einem Identitätsmerkmal der Großgruppe zu werden, und wie es manipuliert werden kann, so dass es massive Gewalt entfesselt und friedlichen, realistischen diplomatischen Verhandlungen gravierende Hindernisse entgegensetzt. Wir leben mittlerweile in einer Zivilisation neuen Typs, und zwar infolge unglaublicher Weiterentwicklungen der Kommunikationstechniken,

der Evolution einer neuartigen Globalisierung, der gewaltigen freiwilligen und erzwungenen Migrationen, des Terrorismus und damit zusammenhängender, weltweit relevanter Ereignisse. Die alten, offiziellen diplomatischen Methoden sind vielen aktuellen internationalen Problemen nicht angemessen oder nicht länger praktikabel. Bemühungen um die Stabilisierung, Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung von Großgruppenidentitäten treffen auf psychische Barrieren, die einer friedlichen Welt im Wege stehen. Wir müssen lernen, den Einfluss zu verstehen, den die Psychologie von Großgruppen ausübt.

Übersetzung: Elisabeth Vorspohl, Bonn

Literatur

- Abraham, H. und Freud, E. L. (Hg.) (1965). *Sigmund Freud, Karl Abraham. Briefe 1907-1925*. Frankfurt/Main (Fischer).
- Ainslie, R. C. und Solyom, A. E. (1986). The replacement of fantastical oedipal child: A disruptive effect of sibling loss on the mother-infant relationship. *Psychoanalytic Psychology* 3: 257–268.
- Akhtar, S. (1999). *Immigration and Identity: Turmoil, Treatment, Transformation*. Northvale, NJ: Jason Aronson. *Immigration und Identität. Psychosoziale Aspekte und kulturübergreifende Therapie*. Übers. von H. Utari-Witt. Gießen (Psychosozial-Verlag) 2014.
- Anzieu, D. (1984). *The Group and the Unconscious*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Bloom, P. (2010). *How Pleasure Works: The New Science of Why We Like What We Like*. New York: W. W. Norton.
- Brenner, I. (1999). Returning to the fire: Surviving the Holocaust and “going back.” *Journal of Applied Psychoanalytic Studies* 1: 145–162.
- Cain, A. C., and Cain, R. C. (1964). On replacing a child. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry* 3: 443–456.
- Chasseguet-Smirgel, J. (1984). *The Ego Ideal*. New York: W.W. Norton. *Das Ichideal*. Übers. von J. Friedeberg. Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1995.

- Emde, R. (1991). Positive emotions for psychoanalytic theory: Surprises from infancy research and new directions. *Journal of the American Psychoanalytic Association* (Supplement) 39:5-44.
- Erikson, E. H. (1956). The problem of ego identity. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 4: 56–121. Das Problem der Identität. Übers. von K. Hügel. *Psyche* 10 (1956): 114-176.
- Erikson, E. H. (1966). Ontogeny of ritualization. In: R. M. Loewenstein, L. M. Newman, M. Schur und A. J. Solnit (Eds.), *Psychoanalysis: A General Psychology* (pp. 601–621). New York: International Universities Press. Ontogenese der Ritualisierung. Übers. von K. Hügel. *Psyche* 22 (1968), 481-502.
- Faimberg, H. (2005). *The Telescoping of Generations: Listening to the Narcissistic Links Between Generations*. London: Routledge. *Teleskopung. Die intergenerationale Weitergabe narzisstischer Bindungen*. Übers. von E. Vorspohl Frankfurt/Main (Brandes & Apsel) 2009.
- Fonagy, P. and Target, M. (1997). Attachment and reflective functions: Their role in self-organization. *Developmental Psychopathology*, 9:679-700.
- Freud, S. (1921c). Massenpsychologie und Ich-Analyse. *GW*, Bd. 13, S. 71-161.
- Freud, S. (1926j). Ansprache an die Mitglieder des Vereins B'nai B'rith. *GW*, Bd. 17, S. 51-53.
- Fromm, M. G. (Ed.) (2012). *Lost in Transmission: Studies of Trauma Across Generations*. London: Karnac.
- Goenjian, A. K., Steinberg, A. M., Najarian, L. M., Fairbanks, L. A., Tashjian, M., and Pynoos, R. S. (2000). Prospective study of posttraumatic stress, anxiety, and depressive reactions after earthquake and political violence. *American Journal of Psychiatry*, 157: 911–916.
- Goodall, J. (1986). *The Chimpanzees of Gombe: Patterns of Behavior*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Hollander, N. (2010). *Uprooted Minds: Surviving the Political Terror in the Americas*. New York: Taylor and Francis.
- Jacobson, E. (1964). *The Self and the Object World*. New York: International Universities Press. *Das Selbst und die Welt der Objekte*. Übers. von K. Kennel. Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1978.

- Kakar, S. (1996). *The Colors of Violence: Cultural Identities, Religion, and Conflict*. Chicago: University of Chicago Press. *Die Gewalt der Frommen*. Übers. von B. Hörmann. München (Beck) 1997.
- Kaës, R. (1993). *Le groupe et le sujet du groupe*, Paris : Dunod.
- Kestenberg, J. S. (1982). A psychological assessment based on analysis of a survivor's child. In: M. S. Bergman und M. E. Jucovy (Hg.), *Generations of the Holocaust*. New York: Columbia University Press. Die Analyse des Kindes eines Überlebenden: Eine metapsychologische Beurteilung. In: *Kinder der Opfer — Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust*. Übers. von E. Vorspohl. Frankfurt/Main (Fischer) 1995, S. 173-206.
- Kernberg, O. F. (1976). *Object Relations Theory and Clinical Psychoanalysis*. New York: Jason Aronson. *Objektbeziehungstheorie und Praxis der Psychoanalyse*. Übers. von H. Steinmetz-Schünemann. Stuttgart (Klett-Cotta) 1981.
- Kernberg, O. F. (1980). *Internal World and External Reality: Object Relations Theory Applied*. New York: Jason Aronson. *Innere Welt und äußere Realität*. Übers. von M. Looser. Stuttgart (Verlag Internationale Psychoanalyse) 1997.
- Kernberg, O. F. (1984). *Severe Personality Disorders: Psychotherapeutic Strategies*. New Haven, CT: Yale University Press. *Schwere Persönlichkeitsstörungen*. Übers. von H. Steinmetz-Schünemann. Stuttgart (Klett-Cotta) 1988.
- Klein, M. (1946). Notes on some schizoid mechanisms. *International Journal of Psycho-Analysis*, 27: 99-110. Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen. Übers. von E. Vorspohl. In: *Gesammelte Schriften. Bd. III*. Hg. von R. Cycon. Stuttgart-Bad Cannstatt (frommann-holzboog) 2000, S. 1-42.
- Kogan, I. (1995). *The Cry of Mute Children: A Psychoanalytic Perspective of the Second Generation of the Holocaust*. London (Free Association). *Der stumme Schrei der Kinder*. Übers. von M. Looser. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Kris, E. (1975). *Selected Papers of Ernst Kris*. New Haven: Yale University Press.
- Laub, D., and Auerhahn, N. C. (1993). Knowing and not knowing massive psychic trauma: Forms of traumatic memory. *International Journal of Psycho-Analysis*, 74: 287–302.
- Lehtonen, J. (2003). The dream between neuroscience and psychoanalysis: Has feeding an infant impact on brain function and the capacity to create dream images in infants? *Psychoanalysis in Europe*, 57:175-182.

- Lifton, R. and Olson, E. (1976). The human meaning of total disaster: The Buffalo Creek experience. *Psychiatry*, 39:1-18.
- Mahler, M. S. (1968). *On Human Symbiosis and the Vicissitudes of Individuation*. New York (International Universities Press). *Die psychische Geburt des Menschen*. Übers. von H. Weller. Frankfurt/Main (Fischer) 1978.
- Mitani, J. C., Watts, D.P. and Amsler, S. J. (2010). Lethal intergroup aggression leads to territorial expansion in wild chimpanzees. *Current Biology*, Volume 20, Issue 12: R507-R508.
- Mitscherlich, A., und Mitscherlich, M. (1967). *Die Unfähigkeit zu trauern*. München (Piper).
- Murphy, R. F. (1957). Ingroup hostility and social cohesion. *American Anthropologist*, 59:1018-1035.
- Parens, H. (2004). *Renewal of life: Healing from the Holocaust*. Rockville, MD: Schreiber Publishing. *Heilen nach dem Holocaust*. Übers. von S. Jones. Weinheim (Beltz) 2007.
- Parens, H. (2007). *The Development of Aggression in Early Childhood*. Northvale, NJ: Jason Aronson.
- Smith, D. L. (2011). *Less Than Human: Why We Demean, Enslave and Exterminate Others*. New York: St. Martin Press.
- Stein, H. F. (1990). The international and group milieu of ethnicity: Identifying generic group dynamic issues. *Canadian Review of Studies in Nationalism*, 17: 107–130.
- Stern, D. N. (1985). *The Interpersonal World of the Infant: A View from Psychoanalysis and Developmental Psychology*. New York (Basic Books). *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Übers. von W. Krege bearb. von E. Vorspohl. Stuttgart (Klett-Cotta) 2011.
- Volkan, V. D. (1979). *Cyprus - War and Adaptation: A Psychoanalytic History of Two Ethnic Groups in Conflict*. Charlottesville (University Press of Virginia).
- Volkan, V. D. (1981). *Linking Objects and Linking Phenomena: A Study of the Forms, Symptoms, Metapsychology, and Therapy of Complicated Mourning*. New York (International Universities Press).
- Volkan, V. D. (1988). *The Need to Have Enemies and Allies: From Clinical Practice to International Relationships*. Northvale, NJ (Jason Aronson).
- Volkan, V. D. (1996). *Das infantile psychotische Selbst und seine weitere Entwicklung*. Übers. von U. Bolt. Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht).
- Volkan, V. D. (1999). *Das Versagen der Diplomatie: Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte*. Gießen (Psychosozial-Verlag).

- Volkan, V. D. (2000a). *Blutsgrenzen: Die historischen Wurzeln und die psychologischen Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei Friedensverhandlungen*. Übers. von K. Kochmann. Zürich (Scherz Verlag).
- Volkan, V. D. (2005). *Blindes Vertrauen: Großgruppen und ihre Führer in Krisenzeiten*. Übers. von Th. Kierdorf und H. Höhr. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Volkan, V. D. und Zintl, E. (2000b). *Wege der Trauer: Leben mit Tod und Verlust*. Übers. von A. Potts. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Volkan, V. D. (2006). *Killing in the Name of Identity: A Study of Bloody Conflicts*. Charlottesville, VA: Pitchstone Publishing.
- Volkan, V. D. (2012). *Die Erweiterung der psychoanalytischen Behandlungstechnik bei neurotischen, traumatisierten, narzisstischen und Borderline-Persönlichkeitsorganisationen*. Übers. von G. Ast. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Volkan, V. D. (2013). *Enemies on the Couch: A Psychopolitical Journey Through War and Peace*. Durham, NC (Pitchstone Publishing).
- Volkan, V. D. (2014a). *Psychoanalysis, International Relations, and Diplomacy: A Source book o Large-Group Psychology*. London (Karnac).
- Volkan, V. D. (2014b). *Animal Killer: Transmission of War Trauma from One Generation to the Next*. London (Karnac).
- Volkan, V. D. und Ast, G. (1994). *Spektrum des Narzißmus: Eine klinische Studie des gesunden Narzissmus, des narzisstisch-masochistischen Charakters, der narzisstischen Persönlichkeitsorganisation, des malignen Narzissmus und des erfolgreichen Narzissmus*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Volkan, V. D. und Ast, G. (1997). *Siblings in the Unconscious and Psychopathology*. Madison, CT (International Universities Press).
- Volkan, V. D., Ast, G. und Greer, W. (2002). *The Third Reich in the Unconscious: Transgenerational Transmission and its Consequences*. New York (Brunner-Routledge).
- Waelder, R. (1930). Das Prinzip der mehrfachen Funktion. Bemerkungen zur Überdeterminierung. In: ders., *Ansichten der Psychoanalyse. Eine Bestandsaufnahme*. Stuttgart (Klett-Cotta) 1980, S. 57-76.
- Wirth, H-J. (2009). *Narzissmus und Macht: Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik*. Gießen (Psychosozial-Verlag).